

## Zu Aeschyl. Eumen. 105

ὄρα δὲ πληγὰς τὰσδε καρδιαὶ σέθεν·  
εὔδουσα γὰρ φρήν ὀμμασιν λαμπρύνεται.  
105 [ἐν ἡμέραι δὲ μοῖρ' ἀπρόσκοπος βροτῶν.]

Der erste, welcher v. 105 — und, wie ich glaube, mit Recht — getilgt hat, war C. Prien (1848)<sup>1)</sup>. Aber er blieb damit allein, bis Wilamowitz (1914), ohne von Priens Versuch zu wissen, dasselbe vorgeschlagen hat<sup>2)</sup>. Die Tilgung wurde aber von den Späteren (so z. B. von P. Mazon<sup>3)</sup>, H. Weir Smyth<sup>4)</sup>, G. Murray<sup>5)</sup>) nicht angenommen. Erst in neuerer Zeit streichen die Zeile P. Groeneboom<sup>6)</sup> und H. J. Rose<sup>7)</sup>, und jetzt auch G. Murray<sup>8)</sup>.

Andererseits waren C. G. Schuetz (1810; 1821), A. Kirchhoff (1880)<sup>9)</sup> und Headlam-Thompson (1938) zu radikal, indem sie beide Zeilen (104—5) tilgen wollten. Die zahlreichen Korrekturversuche in den vv. 103—5 sind m. E. ganz verfehlt und sind bei Wecklein<sup>10)</sup> zu finden.

---

9) Vgl. hierüber die noch immer anregenden Triskaidekadischen Studien von Weinreich (RGVV XVI 1; Gießen, 1916), 78 ff. und passim.

1) Rh. M. 6, 177.

2) In seiner Weidmannausgabe des Aischylos.

3) Budé, 1925.

4) Loeb, 1926.

5) Oxoniensis, 1938.

6) Aeschylus' Eumeniden (Groningen, 1952), 36 und 109.

7) A Commentary on the surviving Plays of Aeschylus (Amsterdam, 1958), II 238.

8) Oxon. 2, 1955.

9) Vgl. auch Rose, I. c.

10) Aeschyli Fabulae (Berl., 1885), II (Appendix) 259; Append. propagata (1893) 384. Vgl. auch Groeneboom, I. c. — Wecklein selbst las in v. 105 zuerst βροτῶν (1885), dann aber φρενῶν (Teubn., 1888; neugriechisch 1910), G. Hermann (Opusc. VI 2,29; edd. Lips. 1852; 1859) folgend; dasselbe tat H. Weil (Teubn., 1884). Dagegen schlug Blass (Berl., 1907) vor βροτῶν, und Merkel (Gotha, 1857, 49) φθιτῶν. In v. 104 las Wecklein (1885) εὔδουσα, dann aber, Droysen folgend, εὔδουσι (vielleicht unter dem Einfluß von Pind. Frg. 131 Schr.). — Endlich ist zu bedauern, daß die falsche Lesart Hermanns in v. 103 καρδιας δθεν, nach Paley, Sidgwick, H. W. Smyth, noch immer lebt: so in Loeb (reprint 1957), oder in Aeschylus, transl. by R. Lattimore, The Chicago Univ. Press, 1959.

Wie ist es nun zu dieser Interpolation gekommen? Ich glaube, daß *εὔδουσα* statt *εὔδοντος*, was metrisch („*tertia brevis*“) unmöglich war, von Aischylos als Enallage gebraucht worden ist, und daß sein Gedankengang der folgende war: „Nun schaue diesen Wunden mit deinem Herzen zu!“ Da es aber A. für nötig hielt, dem Publikum zu erklären, wie es eigentlich möglich sei, daß eine schlafende Person (der Unterschied zwischen den Erinyen und den sterblichen Menschen ist hier nicht von Gewicht) mit ihrem Herzen sieht, hat er gleich zugefügt: „(Es macht nichts, daß du schläfst!): bei einer schlafenden Person nämlich übernimmt das Herz die Rolle der Augen.“ Die Zeile 104 spielt also nur die sekundäre Rolle einer Erklärung (*γάρ*), und in ihr ist *φρῆν* wohl mit *καρδία* gleichbedeutend.

Nun hat der Interpolator v. 104 mißverstanden; er hat dem akzentuierten *εὔδουσα* zu viel Gewicht zugeschrieben, so daß der Weg für die (zu dieser pathetischen Szene gar nicht passende) philosophierende Antithese (*ἐν ἡμέραι δὲ κτλ.*) offen blieb. Und eben diese Antithese wurde in der späteren *oneiromantischen*, zum Teil peripatetisch gefärbten Literatur verbreitet: vgl. z. B. Aelian uar. hist. III 11, *οἱ Περιπατητικοὶ φασὶ μεθ' ἡμέραν θητεύουσαν τὴν ψυχὴν τῷ σώματι περιπλέκεσθαι καὶ μὴ δύνασθαι καθαρῶς τὴν ἀλήθειαν θεωρεῖν, νύκτωρ δὲ διαλυθεῖσαν τῆς περὶ τοῦτο λειτουργίας καὶ σφαιρωθεῖσαν ἐν τῷ περὶ τὸν θώρακα τόπῳ μαντικωτέραν γίνεσθαι, ἐξ ὧν τὰ ἐνύπνια*; Cic. de divin. I 30 *cum ergo est somno seuocatus animus a societate et a contagione corporis, tum meminit praeteritorum, praesentia cernit, futura prouidet; iacet enim corpus dormientis ut mortui, uiget autem et uiuit animus*<sup>11)</sup>.

Zur sehenden Rolle des Herzens bei Aischylos vgl. Agam. 179 f. (*lyr.*)

στάζει δ' ἀνθ' ὕπνου πρὸ καρδίας  
μνησιπήμων πόνος.<sup>12)</sup>

Universität Merida, Venezuela

M. Marcovich

11) Zitiert schon von Th. Stanley (1663 = Cambridge, 1812, VI 117—8).

Die Quelle sind wohl Aristot. *Frg.* 12 (= 10 Rose<sup>3</sup>; 12<sup>a</sup> Ross); Plat. *Rep.* 572 A (vgl. *Tim.* 71 D); Xen. *Cyrop.* VIII 7,21 (Wecklein). Auch *Σ ad v.* 104 *ἐν τῷ καθεύδειν ὁ νοῦς ἀκριβέστερον ὁρᾷ, μὴ παραπλανώμενος (περὶ-Abresch) τῆι θεῖαι* ist von solchen Theorien beeinflusst. Das oft zitierte Pind. *Frg.* 131 S. (= 136 Turyn) steht wohl ferner. Vgl. J. Adam, *The Republic of Plato* (Cambridge, 1921) II 321. Die von Groeneboom, o. c., 109 Anm. 2, angeführte Stelle aus Chalcid. in *Tim.* c. 251 (= Diels-Kranz 22 A 20) gehört nicht hierzu. — In *Soph. Frg.* 644 N.<sup>2</sup> (ap. Aristoph. *Plut.* 635—6) *ἐξωμμάτωται καὶ λελάμπρυνται κόρας* möchte vielleicht ein stilistischer Anklang an v. 104 vorliegen.

12) Vgl. Denniston-Page, *Agamemnon* (Oxford, 1957) 84; Rose o. c., II 18. Anders Ed. Fränkel, *Agamemnon*, II 108. Die Stelle *Choeph.* 854 *οὔτοι φρέν' ἄν κλέψειεν ὤμματωμένην* steht fern, da es sich hier um einen Wachenden handelt.